

# Die Burg Fürsteneck

Dr. Hans-Martin Pillin

Die im Privatbesitz befindliche Burgruine Fürsteneck liegt südlich der Rench auf einer Bergnase (278 m ü. d. M.) am Ausgang des Bottenauer Tals. Das Burggelände teilen sich die Oberkircher Ortsteile Butschbach und Bottenau.

Die erhaltenen Bauteile der Burg Fürsteneck, die urkundlich erstmals 1263 erwähnt ist, sind nicht umfangreich. Es handelt sich dabei in erster Linie um einige Mauerzüge, welche die Bergkuppe, auf der die Burg liegt, umschließen. Sie sind im allgemeinen etwa 1,5 m dick, ragen auf der Nord- und Ostseite noch ein wenig über die Erde und sind vielfach mit Gestrüpp überwuchert. Nur auf der Westseite stehen höhere Mauerreste, die aber keine besondere Form erkennen lassen. Einige Bauteile lassen im Bereich D (siehe Grundrißplan) einen Wohnturm, im Bereich C ein kleines Gebäude vermuten. Bei B ist die ehemalige Brunnen- oder Zisternenanlage noch erkennbar.

Die Baugeschichte und die Geschichte der Burgherrschaft hängen eng mit der Geschichte der Stadt Oberkirch zusammen: Die Schauenburg, welche die Herzöge von Zähringen zur Sicherung der wichtigen Kniebiswegverbindung erbaut hatten, war zu Beginn des 12. Jahrhunderts als zähringisches Heiratsgut ihrer unmittelbaren Besitzherrschaft entglitten. Als Ersatz dafür förderten sie den Ausbau Oberkirchs, das sie selbst oder ihre Erben durch die Errichtung einer neuen, südlich der Rench gelegenen Burg militärisch absicherten. Diese wohl noch im 12. Jahrhundert entstandene Burg, die in



Burg Fürsteneck bei Oberkirch. (Nach einer alten Zeichnung.)

einer bischöflich-straßburgischen Urkunde vom Jahre 1225 mit der Bezeichnung „castrum“ aufgeführt ist, trägt seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Namen „Fürsteneck“.

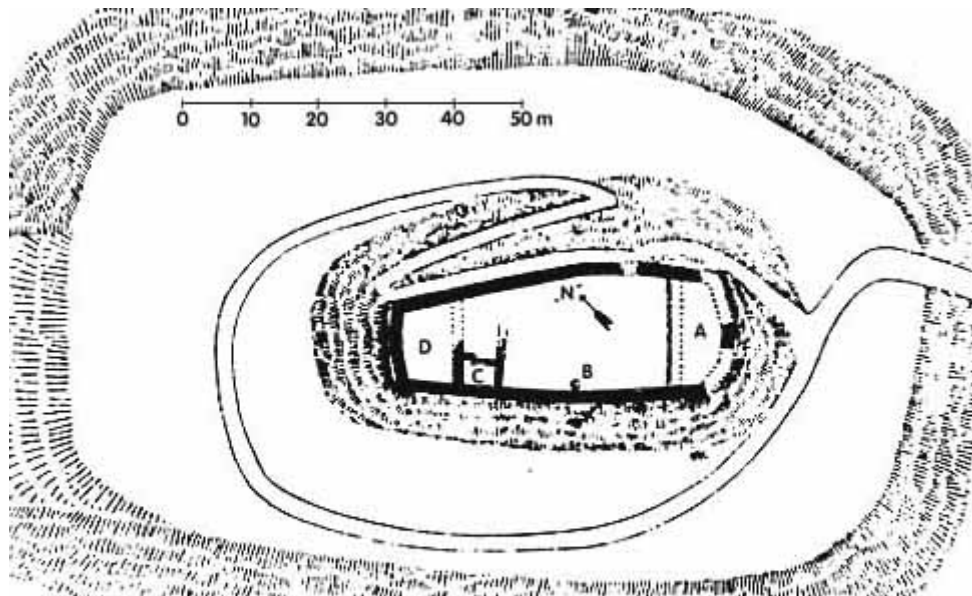
Lehensinhaber der Fürsteneck und Oberkirchs sind nach dem Aussterben der Zähringer im Jahre 1218 die Markgrafen von Baden geworden, die einer Seitenlinie Bertholds 1. von Zähringen entstammten. Ihre Herrschaft über Fürsteneck und Oberkirch dauerte bis zum 20. 4. 1286. An diesem Tag übertrug nämlich König Rudolf 1. seinen treuen Gefolgsleuten Friedrich und Eginon von Fürstenberg die Reichslehen „Fürstenecke et Obirkirche“ für immer und als freies Eigentum. Die Neuvergabe war auf Wunsch des Markgrafen Rudolf von Baden erfolgt.

Die Burg Fürsteneck, die zusammen mit Oberkirch nunmehr in den Besitz der unmittelbaren Zähringererben gelangt war, wechselte jedoch bald wieder den Besitzer. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten sahen sich die Gräfin Udilhild, die Witwe Friedrichs 1. von Fürstenberg, und ihre drei Söhne am 10. 10. 1303 gezwungen, Fürsteneck und Oberkirch mit allem Zubehör für 1150 Mark Silber an Bischof Friedrich 1. von Straßburg zu verkaufen. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Jahre 1803, also genau 500 Jahre lang, unterstanden Fürsteneck und Oberkirch, jedoch mit Unterbrechungen, die durch Verpfändungen bedingt waren der bischöflich-straßburgischen Herrschaftsgewalt.

Pfandherren der Fürsteneck waren von 1334 - 1337 der Ullenburgur Vogt Konrad Rysen, von 1395 - 1405 Propst und Konvent des Klosters Allerheiligen und von 1405 - 1606 Meister und Rat der Stadt Straßburg. Das große Interesse, das die Stadt Straßburg an der „burg furstenecke mit allem gebuwe, zugehörde und rehten“ bekundete, hatte hauptsächlich handelspolitische Ursachen: Von der Burg aus, auf der ein von der Stadt Straßburg bestellter Burgvogt seines Amtes waltete, konnte man nämlich gut die Renchtalstraße überwachen und sichern, auf der zahlreiche Straßburger Handelsleute ihre Waren und Güter über den Kniebis nach Württemberg transportierten.

Nur widerwillig verzichteten deshalb Meister und Rat der Stadt Straßburg am 8. 4. 1606 auf die Burg Fürsteneck und übergaben sie Herzog Friedrich 1. von Württemberg, der seit 1604 Pfandherr des gesamten bischöflich-straßburgischen Herrschaftsgebietes im Sasbach-, Acher- und Renchtal geworden war. Die Pfandsumme von 2000 (Gulden, die der Herzog an die Stadt Straßburg zahlen mußte. verdeutlicht, welch hohen Stellenwert man allgemein der Burg Fürsteneck beimaß.

Nach der Übernahme der Fürsteneck ging es Herzog Friedrich 1. zunächst einmal darum, den baulichen Zustand der Burg zu verbessern. Mit den Renovierungsarbeiten wurde der bekannte württembergische Baumeister Johann Heinrich Schickhardt beauftragt, der in seinen Aufzeichnungen vermerkte, er habe auf der Fürsteneck „vil gebaut“.



Plan der Fürsteneck: A = fraglich — B = Brunnen  
C = kleines Gebäude — D = Wohnturm.

Nach den Vorstellungen Herzog Friedrichs 1. sollte das zur Burg Fürsteneck gehörige Gelände neben dem der Ullenburg ein Zentrum des Renchtäler Weinbaus werden: Auf seinen Befehl wurden deshalb im Jahre 1607 10 000 Rebstöcke gekauft und auf dem Grund und Boden der Fürsteneck und der Ullenburg angepflanzt.

Die Aufwärtsentwicklung der Fürsteneck unter den Herzögen von Württemberg wurde jäh gestoppt durch den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648). Im Jahre 1636 wird die Burg als „ruiniert“ bezeichnet, was nichts anderes heißt, als daß die Soldateska der kriegführenden Parteien, die das Renchtal immer wieder heimsuchte, die Fürsteneck plünderte und zerstörte.

Erst im Jahre 1664 kam die Burg – nunmehr als Ruine – an den Eigentümer, das Bistum Straßburg, zurück, nachdem Bischof Franz Egon die Gelder zur Einlösung der Pfandschaft beisammen hatte. Die Bischöfe von Straßburg, die ihren wiedererlangten Besitz im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts nochmals für kurze Zeit verpfänden mußten (u. a. an Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden), ließen die Fürsteneck nicht wieder aufbauen, wohl auch deshalb, weil die Burgen in jener Zeit viel von ihrer ehemaligen strategischen Bedeutung verloren hatten.

Von Interesse blieb lediglich der zur Burg gehörige Grund und Boden, den die Bischöfe bis zum Ende ihrer Herrschaftszeit im Jahre 1803 verpachteten. Die ursprünglich praktizierte Verwaltung des Fürstenecker Grundbesitzes in der Gestalt eines Fronhofverbandes, wie er in dem um 1346 angelegten Urbar Bischof Bertholds II. von Straßburg skizziert ist, aber auch die Vergabe des Grund und Bodens auf Lehensgrundlage an die Burgvögte und verschiedene ortenauische Ritteradlige (z. B. an die Kalwe von Schauenburg, Stern von Ullenburg, Pfau von Rüppurr) war nicht mehr zeitgemäß.

Sagen:

Eine Sage bezieht sich auf den Bildstock über dem Hohlweg nahe bei der Ruine Fürsteneck, der von den Fürsteneckern als Sühne für die Ermordung eines Knechtes der Schauenburger errichtet werden mußte. Andere berichten von Schätzen, die in der Tiefe der Burg von einem Hund bewacht werden, von einem geheimnisvollen Fuhrwerk, das in den Neumondnächten den steilen Hohlweg zwischen dem Bottenauer Tal und Butschbach hinabsaust, schließlich von den vergeblichen Bemühungen eines Fürsteneckers, die Mönche am Bau einer Kapelle in Nußbach zu hindern.